

Eine Bitte um Mitteilungen über handschriftliche Fischereitraktate des Mittelalters.

Wissenschaft ist ein gegenseitiges seliges Geben und Nehmen, ein freudiges Empfangen und Austeilen. Es ist das nobile officium eines jeden Forschers, diejenigen Splitter, die er bei seinen Studien findet, aber nicht in sein wissenschaftliches Mosaik einfügen kann, anderen mitzuteilen, welche sie für ihre gelehrten Zwecke so dringend nötig brauchen könnten, aber leider nur zu oft ihre kostbare Zeit beim Quellensuchen verzetteln müssen und denen dadurch nie wieder einzubringende Stunden zum richtigen Quellenfassen und Quellenerschließen geraubt werden.

Eine Bitte um Mitteilungen über ältere Fischereihandschriften will jetzt zu den Mitarbeitern der „Zoologischen Annalen“ dringen. Sie wendet sich an alle diejenigen, die bei ihren Studien auf handschriftliche Fischbücher und Fischereitraktate aus dem Mittelalter stoßen. Als zeitliche Grenze ist dabei das Ende des 16. Jahrhunderts zu betrachten, da ein gewisser Höhepunkt erst um diese Zeit den Abschluß der mittelalterlichen Fischereiliteratur kennzeichnet, ein Punkt, von dem aus eine ungemein steigende, aber auch oft wieder fallende Linie in die produktionsfreudige Hausväterliteratur führt.

Die Beziehungen zwischen Zoologiegeschichte und Fischereigeschichte sind recht eng verknüpfte. Einerseits liefert die Zoologiehistorik das eigentliche Substrat für fischereigeschichtliche Forschungen und andererseits erweitert wiederum die Fischereigeschichte die ichthyologisch-historischen Erkenntnisse nach der ethnozoologischen Seite hin und zwar „ethnozoologisch“ im umfas-

sendsten Sinne des Wortes. Es muß doch den historisch geschulten Zoologen besonders stark interessieren, wenn er sieht, mit welcher merkwürdig komplizierten und im Grunde so einfachen Ködern man früher die Fische lockte, auf welcher mannigfaltigen Weise man sie mit Angel, Netz und Speer fing. Es muß ihn anziehen zu erfahren, wie die Fischer ihre Beute zu Markte brachten, wie man sie dort verkaufte oder vorher konservierte, wie man sie endlich zur Tafel zurichtete. Soweit sich überschauen läßt, ist die ganze frühmittelalterliche Kenntnis von der deutschen Binnenfischfauna einer klösterlichen Küchenichthyologie entwachsen, und der historisch arbeitende Zoologe, der sich mit der Fischkunde des Mittelalters innig vertraut machen will, muß sich daher unbedingt in kulturgeschichtlich-fischereiliche Studien versenken. Ich selbst, der ich aus zoologischem Lager komme, habe mich in diese dem naturwissenschaftlich-historischen Forschungsgebiete oft ganz fern liegenden Fragen erst einarbeiten müssen, um ein nach allen Seiten hin begrenztes Bild zu erhalten. Und ich habe da köstliche Ausblicke in ein mir vorher ganz fremdes Land genießen dürfen. Greifbar nahe gerückt ist mir dadurch das pulsierende Leben früherer Jahrhunderte, das Milieu derjenigen Menschen, die — wie wir Modernen — den Fisch zum Objekt der Forschung oder — der Magenfrage machten.

Die Zoologiehistorik, nachdem sie sich nun einmal zu einer eigenen Disziplin durchgesetzt hat, kann nicht mehr allein rein zoologische Probleme im Wandel der Geschichte erleuchten, sie muß auch die Geschichte der angewandten Zoologie in ihren letzten ethnologischen und ökonomischen Ausläufern hell bestrahlen. Erst wenn sie die Rolle eines Tieres oder einer ganzen Tiergruppe in der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte einer größeren Epoche nach allen Richtungen hin untersucht hat, darf sie sich eines gewissen Abschlusses stolz erfreuen.

Diese wenigen Sätze mögen zur Begründung dienen, warum ich mich mit einer Bitte um Mitteilungen über mittelalterliche Fischereihandschriften auch an die Mitarbeiter der „Zoologischen Annalen“ wende, warum ich gerade ihr Interesse für fischereigeschichtliche Forschungen wachrufen will.

In einem Sonderheft des „Archivs für Fischereigeschichte“, in der Uhles-Festgabe über „Das älteste deutsche Fischbüch-

lein vom Jahre 1498 und dessen Bedeutung für die spätere Literatur“ (Berlin, bei Paul Parey, 1916), machte ich unlängst den ersten Versuch, die Zusammenhänge der ältesten deutschen gedruckten Fischbücher untereinander aufzudecken. Daß meine dort verzeichnete Bibliographie dieser Drucke noch kleine Lücken aufweisen wird, war mir immer bewußt und wird auch jedem selbstverständlich erscheinen, der die Schwierigkeiten und die Zufälligkeiten beim Auffinden alter, bisher nie beachteter Drucke selbst verspürt hat. Solch historische, bibliographisch-literarische Untersuchungen sind eben zunächst nur Kärnerarbeit, und es haftet ihnen in ganz besonderem Maße auch das spezifisch Menschliche an — die Unvollkommenheit.

Es soll mich nur freuen, wenn noch einige alte Fischbuch-Ausgaben meiner Bibliographie hinzugefügt werden könnten. Ich selbst bin schon einem bisher noch nicht auffindbaren, aber vermutlich doch anzunehmenden Heidelberger Druck aus dem Jahre 1490 auf die Spur gekommen. Das von mir ans Licht gezogene Erfurter „Büchlein“ wäre dann nur der erste Nachdruck. Während meines letzten Münchener Aufenthaltes hörte ich auch von dem bekannten Hofantiquar JACQUES ROSENTHAL, daß eine mir unbekannt gebliebene Straßburger Fischbuch-Ausgabe aus den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts im Privatbesitz wieder untergetaucht ist — für 250 Mark. Über den Kanal hinüber ist sie nun leider verschwunden! Außerdem gelang mir in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek durch die Benutzung des bald ganz vergessenen handschriftlichen Realkataloges von SCHRETTINGER der Fund eines vlämischen „Boecxken“, das im neuen Katalog merkwürdigerweise unter diesem Stichwort fehlt. Es wurde von HEINRICH ECKERT (von Hamburg) 1509 in Antwerpen gedruckt und war bis auf den Tag meines glücklichen Fundes gänzlich unbekannt, fehlt also auch in meiner Bibliographie. Es scheint dies überhaupt das einzige vlämische „Boecxken“ zu sein, das sich in einer der mehr als 300 deutschen Bibliotheken befindet, die dem Berliner Auskunftsbureau angeschlossen sind. In englischen Bibliotheken suchen vorläufig zwei namhafte Schweizer Bibliographen nach den ersten vlämischen Ausgaben.

Für Mitteilungen über mir unbekannt gebliebene Drucke von den ältesten Fischbüchern bin ich jedenfalls immer sehr dankbar.

Nun läßt mir aber die **Frage nach den Quellen der gedruckten**

Fischbücher keine Ruhe. Welche literarischen Zusammenhänge bestehen überdies zwischen dem deutschen „Büchlein“ und dem vlämischen „Boecxken“? Denn die von mir zunächst nur vermutete direkte Abhängigkeit des deutschen Fischbüchleins vom vlämischen halte ich jetzt selbst nicht mehr aufrecht. Es ist wohl eine beiden gemeinsame ältere handschriftliche Fischereitradition als Quelle anzunehmen, die wahrscheinlich um den Rhein zu suchen ist. Ob diese aber deutsch oder vlämisch ist, muß erst die Zeit lehren.

Was KARL SUDHOFF in der Einleitung zu seinen grundlegenden bibliographisch-literarischen Untersuchungen über „Deutsche medizinische Inkunabeln“ (Leipzig 1908, S. XIX) für die Medizingeschichte gefordert hat, daß die Inkunabelforschung notwendig aufs engste mit der Handschriftenforschung, der zeitgenössischen und der der vorhergehenden Jahrzehnte, Hand in Hand gehen muß, gilt ohne jede Einschränkung auch für Untersuchungen über die Geschichte der mittelalterlichen Fischbücher und Fischereitraktate.

Um nur einige Klarheit in diesen Fragen zu gewinnen, ist eine peinliche Durchsicht der Handschriftensätze aus dem Mittelalter vonnöten. Aber leider hat man sich bisher noch gar nicht um die Fischereitraktate des 15. Jahrhunderts oder gar die der vorhergehenden Jahrhunderte recht gekümmert. Es ist jedoch nun an der Zeit, daß die Fischereigeschichte die handschriftlichen Grundlagen ihrer ältesten Druckliteratur untersucht, und als nächstes großes Ziel habe ich mir die Aufgabe gesetzt, in zukünftigen „Quellen und Beiträgen zur Geschichte der Fischkunde und der Fischerei in Deutschland bis zum 16. Jahrhundert“ möglichst alle handschriftlichen Fischbücher und Fischereitraktate des Mittelalters abzudrucken und sachlich-sprachlich zu erläutern. Gleichzeitig sollen die auf unsere Zeit gekommenen antiken und frühmittelalterlichen Zeugnisse über die deutsche Fischfauna und die deutsche Binnenfischerei in diesem Buche, das dank der allbekannten Munifizienz des Herrn Geheimrat UHLES im Rahmen des „Archivs für Fischereigeschichte“ erscheinen soll, gesammelt werden. Hoffentlich sind auch vollständige Faksimiles aus den seltensten Erstdrucken der Ichthyologischen und Fischereilichen bergenden Frühliteratur in der Weise möglich, wie G. HELLMANN vorbildlich die Denkmäler mittelalterlicher Meteorologie in glänzenden Neudrucken der modernen Wissenschaft wieder allgemein zugänglich gemacht hat.

Eine Unmasse Material liegt mir schon jetzt, trotzdem mir seit Anfang des Krieges der Dienst den größten Teil des Tages wegnimmt, aus den Bibliotheken zu Berlin, Brüssel, Dresden, Erfurt, München, St. Gallen, St. Florian und anderswo teils in mühevollen Abschriften — wobei mich eine getreue Helferin verständnisvoll unterstützt — teils in Photogrammen vor oder harrt noch der Kollationierung. Es ist oft eine ganz hoffnungslos ausschauende Arbeit, die verwickelten lateinischen Abbreviaturen zu entziffern, besonders eine Brüsseler Handschrift des 15. Jahrhunderts, eine *Ars piscandi*, trotz spröde meinen heißen Bemühungen.

Neben der Riesenarbeit der Kollationierung und wissenschaftlichen Verarbeitung auch noch die gesamten mittelalterlichen Handschriften der kleineren und kleinsten Bibliotheken zu durchsuchen, geht über die Kräfte eines einzelnen. Wenn wenigstens die zumeist in Miszellenbänden stehenden anonymen Fischereitraktate in den Registern der Handschriftenkataloge leicht auffindbar wären, ließe sich die Arbeit trotz des Vergeudens kostbarer Zeit schon ausführen! Wer aber halbwegs die Verzeichnisse und deren verschiedene Systeme kennt, weiß, daß dies nur ein frommer Wunsch ist. Ohne die tätige Mithilfe anderer Forscher kann ich jedenfalls die geplanten „Quellen und Beiträge“ nicht erfolgreich zu Ende führen, zum mindesten nicht in dem hohen Sinne, ein grundlegendes fischereigeschichtliches Quellenwerk zu schaffen.

Wie oft kommt es vor, daß man eine Handschrift studiert, ohne auf das zu achten, was dem eigenen Interessengebiet fern liegt. Werden sich doch gerade diese Anleitungen, *wie man fisch fahen soll*, oft in Rezeptbüchern verstreut finden. Jeden, der mit alten Handschriften zu tun hat, bitte ich, nicht achtlos daran vorbeizugehen. Eine kurze Notiz über die Stelle, über die Bibliothek oder das Archiv (unter Angabe der Signatur) genügt, um einen neuen Baustein zu einer Geschichte der mittelalterlichen Fischereitraktate zu liefern. Ich bin für die kleinste Mitteilung dankbar. Wenn natürlich auch Zusammenhängendes über die Fische, ihren Fang, ihre Zucht und ihre Verwendung in der Küche und in der Volksmedizin ungleich wertvoller ist als einzelne Fischköderrezepte, so sind doch auch die letzteren nicht ohne Bedeutung bei der Entscheidung über die Frage ihres Ursprunges.

Im Anschluß an meine persönliche Bitte möchte ich zugleich zur Sammlung der übrigen Handschriften auffordern, die

360 Rudolph Zaunick, Bitte um Mitteilung über handschriftl. Fischereitraktate usw.

irgendwie fischereigeschichtlichen Wert besitzen. Es handelt sich hierbei um alte Verzeichnisse von Fischgewässern (ihre Ausdehnung und ihre Nutzung), um ältere Fischerei- und Fischmarktordnungen, um Innungsakten und sonstiges. Dieses Material wäre recht erwünscht als kleiner Beitrag zu einer auf UHLES' Anregung von mehreren Fachleuten bereits in die Wege geleiteten „Bibliographie der deutschen fischereigeschichtlichen Literatur“. Fischereigeschichtliche Kreise würden dadurch auf oft wichtige Quellen aufmerksam, die sonst einen Dornröschenschlaf in Bibliotheken und Archiven schlummern.

Dresden-N., Bischofsweg 35.

Rudolph Zaunick.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologische Annalen - Zeitschrift für Geschichte der Zoologie](#)

Jahr/Year: 1915-1919

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Zaunick Rudolph

Artikel/Article: [Eine Bitte um Mitteilungen über handschriftliche Fischereitraktate des Mittelalters. 355-360](#)